

wie Ming Cao, Serge Koch und Ingo Schandeler sind vertreten.

## Einsamkeit und Solidarität

Der erzwungene Stillstand zwang viele Menschen, innezuhalten. Giulio-Enrico Pisani geht in seinem Gedicht „Confinement“, das passenderweise der Form einer Sanduhr nachempfunden ist, der Frage nach: „N'est-il pas étrange, que l'on puisse s'ennuyer / du fait de ne pouvoir plus tellement s'agiter?“ Das Gedicht schließt mit dem Fazit:

„À défaut de compter  
le nombre infini  
de beaux rêves et  
plaisirs envolés,  
faute d'un temps  
mesuré

car voué  
au quotidien,  
rappelez-en  
quelques-uns  
et bientôt vous verrez,  
que le temps vous  
manquera.  
COMMENT VOUS  
ENNUYER?“

Auch Yorick Schmits Kurzgeschichte „26 Schritte“ beschreibt, wie der Ich-Erzähler versucht, dem Lagerkoller durch peripatetische Selbstreflexion Herr zu werden. Und der in Luxemburg wohnhafte irische Dichter Terry Adams widmet seinen einfühlsamen Beitrag „Leaving alone“ der Angst, nicht vor dem Tod an sich, sondern vor dem einsamen, verlassenen Sterben:

„No familiar faces, no  
touches, no voices  
Just the hiss and draw of  
ventilators  
No breath, no future, just  
despair  
No one to hold my hand  
No one to ease my parting to  
a new land.“

Die viel beschworene Solidarität der letzten Monate war leider, wie das gleichnamige Gedicht feststellt, in den meisten Fällen nur ein Lippenbekenntnis:

„Solidarität – mit  
systemrelevanten Arbeitern  
Solidarität – die sich in  
gemalten Danke-Bildern

hinter fest verschlossenen  
Fenstern erschöpft  
und Händeklatschen um acht  
wenn man eh von Netflix ne  
Pause macht

Solidarität – mit  
schutzbedürftigen Kranken  
Solidarität – mit  
schutzbedürftigen Alten  
die wir alleine leben lassen,  
alleine sterben lassen  
abgeschottet in Zimmern und  
auf Terrassen  
die kostbare, verbliebene  
Lebenszeit absitzend  
Schutzhaft statt warmer  
Umarmung und liebender Hand  
so viel begehrt als jeder  
weitere einsame Tag

Solidarität – wollen wir sie  
nicht noch mal überdenken  
Solidarität, wie wir sie uns  
wünschen  
Sie auch selbst zu schenken  
Den einsamen Alten und  
Kranken hier  
Denn die Kranken und Alten  
von morgen ... sind wir.“

Nico Helmings Kurzgeschichte „Kampf den Viren – auf allen vieren“ vom 21. April, die letzte Woche auch im *Tageblatt* zu lesen war, thematisiert darüber hinaus die Gefahr des Kriecher- und Denunziantentums, das laut einer *Tageblatt*-Umfrage vom 7. April erschreckende 86% der Luxemburger befürworteten.

Der friedliche Protestspaziergang gegen die Zwangsverordnungen, der letzten Sonntag erstmals auch in Luxemburg stattfand, brachte trotzdem immerhin über 50 linksengagierte Menschen zusammen. Die freundliche, innige Begegnung zwischen Familien mit Kinderwagen, Heavy-Metal-Fans und älteren Teilnehmern, die bereits in den 1970ern dafür eintraten, dass wir heute eine tolerantere Gesellschaft haben, bestätigte mir, dass es auch in Luxemburg noch Solidarität gibt, vor allem unter Menschen, die ihre Sorgen und Befürchtungen nicht hinter Masken verstecken wollen. Denn auch in Zeiten von Covid-19 sterben täglich weltweit unzählige Menschen durch Hunger und an Krankheiten, die bei ausreichender Ernährung und verbesserten Lebens- und Arbeitsbedingungen keine größere Gefahr darstellen würden.

„Pensez à ceux qui souffrent,  
voire qui meurent de mille  
causes,  
dont plus personne ne parle,  
plus nombreuses, je vous prie!“



Seit der ersten Aprilwoche betreibt die Autorin Sandra Schmit die Plattform coronaliterature.org

So mahnt Giulio-Enrico Pisani in Covid-19. Diese globalen strukturellen Missstände erhalten jedoch weit weniger Aufmerksamkeit und Ressourcen als ein Virus, das in den weitaus meisten Fällen nur leichte Erkältungssymptome auslöst. „Jeder Tote ist einer zu viel“ – wenn nach dieser so oft beschworenen Maxime gehandelt würde, hätte der jahrzehntelange Abbau des sozialen Sicherheitsnetzes nie stattgefunden. Von der Allgemeinheit dringend geforderte Maßnahmen, zum Beispiel gegen unwürdige Massentierhaltung, werden von der Politik verdrängt, da sie angeblich zu teuer, zu umwälzend und demokratisch nicht durchsetzbar seien. Alle drei Argumente spielten während der Corona-Krise plötzlich keine Rolle mehr.

## Moralischer Imperativ der Literatur

Auf solche logischen Unstimmigkeiten hinzuweisen, war seit jeher ein moralischer Imperativ des wortgewandten Künstlers – vom Narren am mittelalterlichen Hof zu Schriftstellern wie Voltaire, Tolstoi, Brecht oder heute in Luxemburg Nico Helminger.

Virologen und Epidemiologen betonen in Fachzeitschriften immer wieder, dass Muskelaufbau, Bewegung an der frischen Luft und zwischenmenschliche Bindungen zur Stärkung der körperlichen und mentalen Widerstandskraft in dieser Situation die sinnvollsten Maßnahmen sind, um das Immunsystem in sei-

nem Kampf gegen Viren jeder Art zu unterstützen. Warum also genau diese Dinge durch den Lockdown unterbinden? Öffentliche Spielplätze werden mit Plastikbändern abgeriegelt und der Sportunterricht ist, auch nach der Wiedereröffnung der Schulen, bis auf unbestimmte Zeit gestrichen. Kleine Betriebe mit minimalen Kundenzahlen müssen wegen Ansteckungsgefahr schließen, sodass es zu Menschaufmärschen vor den wenigen geöffneten Kaufhallen kommt. Mit diesen und weiteren widersprüchlichen Maßnahmen, die dem vorgeblichen Zweck eher abträglich sind, befasst sich das luxemburgische Gedicht „Just asking“. Hier ein Auszug:

„Eise klengen Noper spillt  
mam Ball an der Strooss.  
Dat däerf en.  
Mengen ech.  
Op d'Spillplatz däerf en net.  
Ze gefeierlech. Corona.  
An de Bësch däerf en,  
sou wäit ech dat verstan  
hunn,  
och net.  
Ze wäit eweg.  
Och wann de Bësch direkt  
ëm den Eck ass.  
Ausflich si verbued.  
Wëll ënnerwee de Virus  
zouschléit?  
Wéi soss de Robin Hood, als  
béise Wegelagerer?  
Kapéieren ech net.  
Du etwa?  
Oder hues de schonn esou  
Angscht  
Dass de dech dat guer net  
méi frees?  
Net béis ginn.  
I'm just asking.“

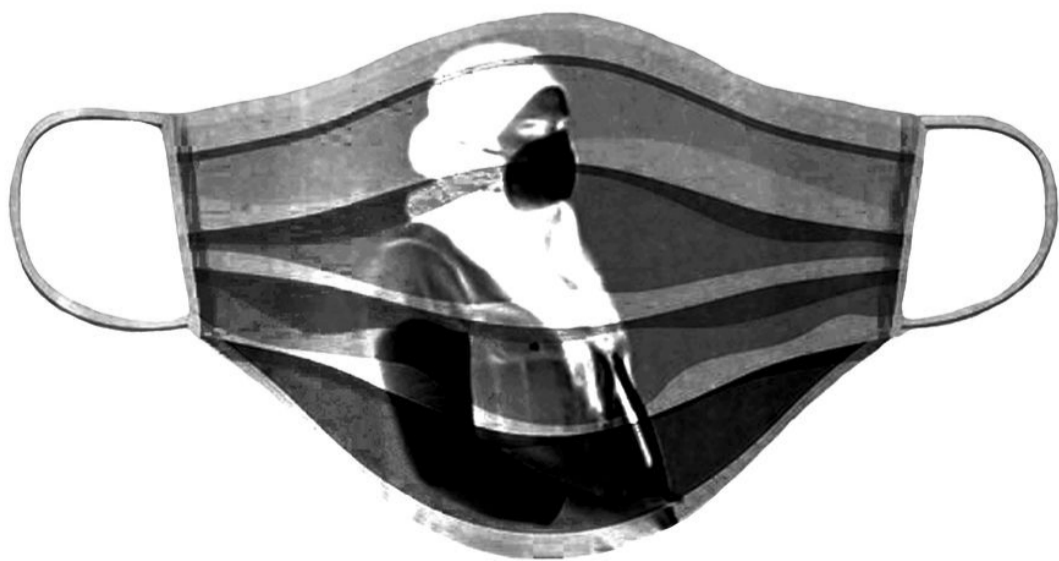
1961 beschrieb Marie-Louise Tidick-Ulveling in ihrem bekanntesten Roman „Im Zeichen der Flamme“ den Hexenwahn, der um 1600 auch in Luxemburg grassierte und viele engagierte Menschenleben zerstörte. Die luxemburgische Schriftstellerin wollte mit der Geschichte nicht nur an die Irrwege einer längst vergangenen Zeit erinnern, sondern die vergleichbaren Kommunistenverfolgungen der 1930er bis 1950er Jahre anprangern. Während der letzten zwei Monate musste ich immer wieder an dieses Buch denken. Die eindringlich geschilderte Atmosphäre der Angst und des Misstrauens im Roman sehe ich bei meinen täglichen Spaziergängen in zu vielen Augen, wenn das maskenbewehrte Gesicht sich zur Antwort auf meinen freundlichen Gruß furchtsam zur Seite dreht.

Marie-Louise Tidick-Ulveling verschied 1989 im Alter von 91 Jahren. Sie hätte, wie auch der 2009 verstorbene Gründer von

Amnesty International Luxembourg, Nic Klecker, dessen bin ich mir sicher, coronaliterature.org mit einem Text unterstützt. Werden viele von Luxemburgs jungen Schriftstellern die Hoffnungsfahne ihrer Vorgänger hochhalten oder fühlen sich, wie die fiktiven Autoren in „Kampf den Viren – auf allen vieren“, „selbst kritische Intellektuelle oder Künstler [...] plötzlich der Macht verbunden“? Denn was auch immer manche Kreise uns suggerieren wollen: Die dringenden Probleme der Zukunft lösen wir nicht dadurch, dass wir *do-heem bleiwen*.

Die Arbeit an der Internetplattform beansprucht einen großen Teil meiner Freizeit. Doch jede neue Bekanntschaft, jede durch sie entstandene Freundschaft, lässt die stundenlangen Mühen am Computer vergessen. Jetzt ist nicht die Zeit zu ruhen. „I sleep when I'm dead“, wie Bon Jovi vor einer gefühlten Ewigkeit sang. Im Grunde bin ich weder ein politischer Mensch, noch interessieren mich Einkaufsbummel oder große Feiern. Dennoch werde ich, so lange es nötig ist, überzeugt dafür eintreten, dass das öffentliche Leben wieder ungehindert, ohne Maskenpflicht und Datenzwang, seinen Lauf nehmen kann. Oder, um es mit Voltaires bekanntem Schlussworten in seinem „Candide“ zu sagen: „Il faut cultiver son jardin“ ... und unser Garten ist Luxemburg in einem vereint agierenden Europa. Wenn wir in diesem Garten wieder frei und ungestört schaffen können, dann werde ich mich überglücklich auf mein Sofa zurückziehen und erst mal mit einem guten Buch abschalten.

\* Alle Texte sind, soweit nicht anders vermerkt, von der Plattformbetreiberin selbst.



Die Maske als Kunstwerk

## Info

Jede Woche kommt an dieser Stelle ein Schriftsteller zu Wort, der die aktuelle Krise fiktional oder essayistisch umfasst und somit neue Denkanstöße gibt. Sandra Schmit ist Schriftstellerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin beim CNL und Literaturübersetzerin. Wer mehr über die Autorin und Plattformbetreiberin erfahren möchte, kann dies auf der Website sandraschmit.com tun, auf der sie ihr Leben ausführlich dokumentiert.